

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 11

Artikel: Ein russisch-deutscher Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LII. Jahrgang.

Nr. 11.

Basel, 13. März

1886.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Beitrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Ein russisch-deutscher Krieg. — Bemerkungen zu dem Entwurf des Sanitäts-Reglements vom Januar 1884. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Winkelriedstiftung. Bernische Winkelriedstiftung. St. Gallische Winkelriedstiftung. — Ausland: Deutschland: Der dänische Kapitän a. D. von Sarauw. Oesterreich: † F. M. L. v. Stubenrauch.

Ein russisch-deutscher Krieg.

Seit Jahren ist der Fall eines russisch-deutschen Krieges, oder der eines russisch-französischen einerseits und deutsch-österreichischen andererseits in der Presse erörtert worden, je nachdem der politische Horizont vorübergehend bedeckt war, oder wenn militärische bekannt gewordene Maßnahmen zum Nachdenken zwangen. Indessen alle Darlegungen hierüber trankten bis zum Jahre 1882 an einer Unvollständigkeit, deren Gründe sich nur der zu erklären vermag, welcher mit dem verfügbaren einschlägigen Material vertrauter geworden war. Nachdem heute die Verhältnisse in Deutschland in dieser Hinsicht eine andere Wendung genommen, kann man es aussprechen: „Die Verhältnisse vieler Jahre sind deutscherseits nachgeholt, und das, was man nicht wußte, ist jetzt den deutschen maßgebenden Behörden bis in's Kleinste völlig bekannt geworden. Bis zu dem obengenannten Jahr war man nämlich in Deutschland über alles Militärische, das in Rußland vorging, sehr mangelhaft unterrichtet, und trotzdem damals bereits über Festungs-, Eisenbahn- und Brückenbauten in Rußisch-Polen, sowie über Truppenansammlungen ebendort viel geschrieben wurde, hielt es doch sehr schwer, darüber so Zuverlässiges zu erfahren, daß daraufhin diesseits Maßregeln getroffen und Berechnungen angestellt, sowie Entwürfe für einen immerhin möglichen Kriegsfall ausgearbeitet werden konnten. Wenn in irgend einem Lande militärische Maßregeln lange geheim gehalten werden können, so ist es in Rußland der Fall. Demnach erforderte es denn auch große Anstrengungen und vielseitige Beobachtungen seitens der deutschen Heeresleitung, um über die tatsächlichen Verhältnisse im „Osten“ in's Klare zu kommen, und während man zum

Beispiel in Frankreich über jedes Bataillon eben so gut Bescheid wußte, wie über alle anderen einschlägigen Verhältnisse, wollte es lange nicht gelingen, sich über Rußland ebenso genau zu unterrichten. Aber was lange währt, wird gut, pflegt man zu sagen.

Seit dem Jahre 1882 schenkte man den militärischen Vorgängen in Rußland dauernd die größte Aufmerksamkeit, und die Ansicht, welche nunmehr in maßgebenden deutschen Kreisen als die allgemeine angesehen werden muß, ist die, welche soeben in dem Werke „Von der Weichsel bis zum Dnjepr“ von Sarmaticus, Hannover 1886, Ausdruck gefunden hat.

Der Verfasser dieses Buches muß unbedingt unter den ersten Autoritäten über die russischen Streitkräfte in der deutschen Armee gesucht werden. Was er beibringt, ist ohne Zweifel auf Grund des zuverlässigsten Materials gewonnen, welches er vielleicht nicht zum wenigsten selbst zusammengesetzt, nachdem er das Land bereist, Land und Leute an Ort und Stelle studirt hat, und da es nicht allein für deutsche Kreise von Interesse sein dürfte über einen so wichtigen kontinentalen Kampf wie den eines russisch-deutschen Krieges, orientirt zu werden, so verlohnt es sich vielleicht auf die Dinge im Osten näher einzugehen; waren dieselben doch bisher nach keiner Richtung genügend zu übersehen, um ein Urtheil abgeben zu können.

Wir lassen die wichtige Eventualität, daß Rußisch-Polen sich in einem Kriege gegen Rußland erheben könnte, gänzlich aus dem Spiele und wenden uns direkt den Weichselgouvernements zu, als denjenigen, welche zunächst in Betracht kommen. Diese, mit ihrem politischen Mittelpunkt Warschau, eignen sich ebenso wie ganz Rußisch-Polen vollständig zu einer Kriegsführung

im größeren Style, nur muß dieselbe in den Richtungen besonders vorbereitet werden, welche hier als charakteristisch zur Sprache kommen, d. h. also ein Krieg mit Rußland erfordert deutscherseits vorher besonders große Anstrengungen, genaue Berechnungen auf Grund des feindlichen Landes und der feindlichen Armee, um die deutsche in den geeignetsten Zeiten operieren zu lassen, und sie in den ungeeignetsten erhalten zu können.

Sind diese Berechnungen richtig aufgestellt, die Zeitpunkte der Operationen richtig gewählt, die Truppen in Bezug auf Verpflegung, ihren Train und ihre Unterkunft entsprechend versehen, so lassen sich alle Schwierigkeiten des polnischen Kriegsschauplatzes überwinden, und die Kriegführung kann von hier aus ebenso in das Herz des Landes offensiv weitergehen, wie in jedem mitteleuropäischen Lande.

Polen ist von allen russischen Ländern im Ganzen genommen das hilfsquellenreichste Gebiet. Das Klima ist ungefähr das des Nordens Deutschlands, nur machen die vielen Ströme und Waldungen es feuchter; die Wege sind seltener und schlechter, dagegen bietet es an Vieh, Körnerfrüchten, Heu, Pferden und Wagen genügende Mittel, eine Offensive zu erlauben, wenn diese nicht in die „wege-lose“ Zeit fällt. Das ist aber nicht zu berechnen.

Die vielen Ströme, welche hier von West nach Ost und von Süd nach Nord passiert werden müssen, bilden umsomehr Hindernisse, als sie von der Verwaltung sämtlich vernachlässigt sind. Ihre große Breite und wechselnde Tiefe legt der deutschen Armeeführung die Pflicht auf, die Mittel zur Ueberschreitung derselben vorher in's Auge zu fassen, denn dafür reichen die deutschen Brückentrains vielfach nicht aus. Diese Mittel finden sich am besten im holzreichen Polen selbst, wie denn hier aus dem vorgefundenen Holze, zumeist die Uebergänge mittelst Hochbrücken in früheren Kriegen hergestellt worden sind.

In Bezug auf den Train und die Artillerie muß auf die Wichtigkeit der Fahrzeuge (die russische heutige Artillerie wäre in Polen kaum operationsfähig) Bedacht genommen werden, in Bezug auf die Lagerung der Truppen auf Zelte (daher denn auch die Gerüchte, daß die deutsche Armee mit Zelten ausgerüstet werden soll, die Artillerie leichter werden, leichtere Trainwagen zu beschaffen sind u. s. w. ihre Erklärung finden); in Bezug auf die Ernährung, auf Konserven und Ausrüstung mit Zwieback, in Bezug auf die Gesundheit auf Thee. Wenn man nun das genannte Werk durchstudirt hat, dann werden selbst dem Laien gewisse Forderungen der deutschen Regierung verständlicher, als sie es im Laufe aller öffentlichen Verhandlungen geworden sind; und in der That, wenn schon überall eine gute Kriegsvorbereitung ein Faktor für den Erfolg ist, so ist es dieselbe in Polen und Rußland ganz besonders, und

da Deutschland dies richtig erkannt hat und mit allen Kräften auf dies Ziel lossteuert, so wird man vielleicht in Rußland nach und nach zu der Ueberzeugung kommen, daß dasselbe allein noch in absehbarer Zeit keinen Krieg gegen Deutschland mit Aussicht auf Erfolg führen kann, und ebenso wenig im Bündniß mit Frankreich gegen Deutschland-Oesterreich.

Das damit skizzierte Land ist im Vergleich zu Deutschland arm an Eisenbahnen, die wegen der schlechten Wege hier ganz besondere Bedeutung haben. Die russischen Eisenbahnen haben eine andere Spurweite als die deutschen. Die Verwaltung derselben muß noch erst den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit erbringen, denn 1877/78 hat sie sich nicht bewährt. Transportmaterial ist nicht genügend vorhanden. Dies Alles, sowie die Lage Polens haben Rußland bestimmt, im Westen sich eine gesicherte Kriegsbasis zu schaffen. Viele haben hierin Jahre hindurch eine besondere Bedrohung Deutschlands gesehen; geht man aber den Dingen näher auf den Grund, so ergibt sich ein anderes Bild.

Warschau, der Zentralpunkt der russischen Weichselstellung, liegt ungefähr im Centrum eines Halbkreises, in dessen Peripherie wir Königsberg, Danzig, Thorn, Posen, Breslau, Krakau, Przemyśl, Lemberg finden. Diese Lage auf dem linken Weichselufer mit Brücken über die Weichsel ist für Rußland bisher das einzige Mittel einer großen Offensive gegen Westen, das sagt Alles. Warschau ist keine Festung, sondern es wird ein „befestigtes Lager“; ebenso verhält es sich mit Zwangorod (Eisenbahnbrücke über die Weichsel) und Nowo-Gorogewsk. Nach Nordosten weitergehend sind Gombadi und Kowno in Festungen verwandelt, bezüglich im Bau, wie denn alle genannten Plätze noch lange nicht vollendet sind. Diese Maßregeln deuten mit Bestimmtheit darauf hin, daß Rußland die Weichsellinie in erster Reihe als Defensivabschnitt ansieht, um hinter derselben ungestört den Aufmarsch seiner Armee zu bewerkstelligen, der bei den großen Entfernungen, mangelhaften Wegen, ungenügenden Eisenbahnen, auf 3—4 Wochen später angenommen werden kann, als das Gleiche der deutschen Armee auf jeder nothwendigen Linie im Osten. Aber auch die russische Mobilmachung kann frühestens am 15. Tage fertig sein.

Als Haupttransportlinien führen drei Eisenbahnen nach Polen: 1) Petersburg-Wilna (Kowno-Bialystok), 2) Moskau-Brest-Warschau, 3) Odesa-Kijew-Lublin; der Transversalbahnen sind so wenige, daß sie deutschen Verhältnissen gegenüber kaum in Betracht kommen. Destlich der so befestigten Weichsellinie liegt am Bug die Festung Brest-Litewsk, ein wichtiger Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen. Dieses Gesamtbild ist russischerseits das klarste Zugeständniß der Unterlegenheit an Zeit und Raum, der Annahme der Defensivewenigstens anfangs. Ab-

gesehen davon, daß die Russen mit einer Offensive dieselben örtlichen Schwierigkeiten finden, wie die Deutschen, wird jeder Schritt der Russen nach Westen, bereits von der Bug-Bohr-Linie ab, von Deutschland von Norden flankirt, und von Krakau-Przemysl aus von Süden (im Falle eines Krieges gegen Deutschland-Oesterreich). Die Befestigungen von Kowno und Saniadt sind zudem nicht im Stande, die Linien Dünaburg-Wilna-Bialystock-Warschau und Minsk-Brest-Litewsk-Zwangozob zu sichern. Absichtlich Alles vermeidend, was zeigen könnte, wie Deutschland seine geographisch-strategische Lage ausnutzen muß, lehrt ein Blick, daß dasselbe, vortrefflich basirt auf Königsberg-Danzig-Thorn-Posen von Westen und Norden aus sogleich die Offensive ergreifen würde, um seine Ueberlegenheit an Zeit, Raum und Kriegsmitteln von Anfang an mit aller Energie auszunutzen; und höchst wahrscheinlich würde es möglich sein, von Norden aus, in Folge der deutschen, guten und leistungsfähigen Kommunikationen, gestützt auf die leicht zu sichernde Südostgrenze Preußens, die russischen Verbindungen nach Osten vollständig zu unterbrechen, die Kräfte aus dem Innern von Polen fern — jedenfalls östlich des Bug — zu halten, Polen sammt seiner Armee zu isoliren und die Befestigungen der Weichsellinie mit ihren Streitkräften zu Falle zu bringen. Dieses Ziel muß sich die große Kriegführung stecken, auch wenn die Weichsellinie vollendet, und liegt für die russischen Operationen eine Gefahr in einer mit den nöthigen Kräften von Norden aus gegen seine Verbindungen geführte Offensive. Sind die deutschen Heerführer, wie man zweifellos annehmen kann, auf dem Posten, dann kommt Rußland überhaupt nicht zu einer Versammlung seiner Armee an der Weichsel, dann werden die getrennten Armeen getrennt gehalten und getrennt geschlagen.

Rußland erkennt diese Gefahr, aber die getroffenen Maßregeln, um derselben zu begegnen, werden sie erst recht verschlimmern. Wie einst das Lager von Châlons eine Art „Zuchtruthe“ für Preußen sein sollte, so könnte man in den in Polen im Frieden dauernd vereinten Streitkräften eine Bedrohung für Deutschland erblicken.

Rußland hat das Territorialsystem, dem erfahrungsgemäß nichts so sehr widerspricht, als die Entfernung der Truppen aus ihren heimatlichen Territorien. Während Deutschland mit seinen leistungsfähigen Eisenbahnen von dieser Bedingung nicht abweicht und demnach nahezu vollkommen in Bezug auf den Uebergang zum Kriege vorbereitet ist, hat Rußland von seinen 19 Armeekorps und 19 Kavalleriedivisionen bereits im Frieden auf dem „polnischen Kriegsschauplatz“ stehen: das 2., 4., 5., 6., 11., 12. und 14. Armeekorps und die 3. Garbedivision, zusammen also 18 Infanterie- (inkl. der don. Kosakendivision und der 3. Gardekavalleriedivision) 8½ Kavalleriedivisionen.

Nun muß bemerkt werden, daß die russische Armee noch niemals eine allgemeine Mobilmachung durchgemacht hat, sondern stets partielle und keineswegs immer glückliche. Man denke an die Verwirrung 1870 in Frankreich und man wird sich ungefähr ausmalen können, welche Zustände im Zarenreich mit seiner — im Vergleich zu Frankreich — immerhin mangelhaften Verwaltung, Organisation und Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, eintreten müssen.

Die Befezung des „polnischen Kriegsschauplatzes“ hat daher für Deutschland nichts Bedrohliches: sie ist sogar die Achillesferse für Rußland, wenn Deutschlands Heerführer so sind, wie sie sich bisher zeigten. Dann stirbt Rußland an den Folgen seiner Friedensdislokation in Verbindung mit seinem Territorialsystem: die genannten Korps in Polen kommen überhaupt nicht auf den Kriegsfuß. Dort steht aber beinahe die Hälfte der ganzen russischen Armee, weit getrennt von ihren Ersatzbezirken. Denn von den 19 Armeekorps und 19 Kavalleriedivisionen gehen ab: 2 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen der kaukasischen Armee, das 7. Armeekorps zum Pontusfuß ebenfalls mit 1 oder 2 Kavalleriedivisionen. Die Garde (ebenfalls zum Theil für Petersburg) und in der ersten Zeit das 15. Armeekorps. Trotzdem blieben dann für nur 3 Eisenbahnen jene Massen auf solchen großen Entfernungen zu befördern. Rußland gebrauchte 1876/77 fast sechs Monate, um 6 Armeekorps an der Donau bereit zu stellen; neun Monate für 9 Armeekorps. Deutschland versetzt seine gesammte Armee in 14 bis 18 Tagen mobil an den polnischen Kriegsschauplatz, wenn es sein muß.

Die drei Bahnlinien sind in Rußland bindend für die Versammlungslinien seiner Armee und man kann annehmen, daß es im Kriegsfalle gegen Deutschland-Oesterreich aufstellen würde:

1) Zwischen Kowno und Wilna (Linie Petersburg-Wilna): 14 Infanterie- und 5 Kavalleriedivisionen;

2) Bei Saniadt-Bialystock: 3 Infanterie- und 1 Kavalleriedivision;

3) Zwischen Warschau und Brest (Linie Moskau-Brest-Warschau): 21 Infanterie- und 6½ Kavalleriedivisionen;

4) In Wolhynien, zwischen Radzivilo und Kowno (Linie Odeffa-Kijew-Lublin): 12 Infanterie- und 4 Kavalleriedivisionen.

Bevor diese Armeen zusammengezogen wären, würde Deutschland längst die Offensive ergriffen haben. Damit kommen wir zu dem Kernpunkt: Rußland kann noch in langen Jahren nicht an einen erfolgreichen Krieg gegen Deutschland denken, dagegen bietet eine Offensive bis nach Moskau für eine vorbereitete deutsche Kriegführung keine solche Schwierigkeit.

ten, daß der Plan nicht von Erfolg gekrönt werden mußte.

Etwas vorher bezeichneten wir die Trennung der russischen Heereskörper als unbedingt notwendig. Da man bei Allem, was man weiß, dennoch mit Vielem zu rechnen hat, was man nicht eher erfahren wird, als in der Kriegswirklichkeit selbst, so kann man jetzt natürlich nur „Gesichtspunkte“ berühren. Ein solcher Gesichtspunkt bleibt das Getrennthalten der russischen Heergruppen, das Durchschneiden ihrer Verbindungen, das Festhalten der Warschau-Brest-Armee in der Front u. s. w. Allen diesen Zielen kann, zugleich mit einer Frontaloperation, ebenso gut von Süden (also mit Hilfe Oesterreichs) als von Norden (von der Provinz Preußen aus) nachgegangen werden; welcher Weg oder welche Wege gewählt werden, ist vorher nicht zu sagen: auf alle muß Deutschland vorbereitet sein.

Die Hauptsache bleibt für die deutsche Heeresleitung ein Offensivkrieg, und für einen solchen sind Napoleons I. Operationen lehrreich durch die Fehler, welche der große Feldherr beging. Napoleon überstürzte sich in seiner Offensive; er hatte dieselbe nicht genug vorbereitet, es versäumte, sich bei jeder Etappe von Neuem und sicher zu basiren, seine Flanken gehörig zu decken. Aber trotz dieser Fehler ist sein Aufmarsch am Niemen mit dem Ziel: russische Armee und dann Moskau, richtig und vorbildlich. Auch Deutschland wird das letztere wählen müssen, wobei die russische Armee wahrscheinlich zwischen Kowno-Wilna-Goniadt angetroffen werden würde, ob ganz oder nur zum Theil mobil und aufmarschirt, kann vorher nicht gesagt werden.

Das erste Ziel wird also für die deutsche Heeresleitung sein, die russische Armee zu schlagen, und hierbei wird darauf gerechnet werden müssen, daß die Gefechte um Vertlichkeiten nicht die Rolle spielen werden, wie z. B. auf dem französischen Kriegsschauplatz, weil die russischen Ortschaften meist aus Holzhäusern bestehen, die beim ersten Kanonenschuß in Flammen aufgehen, und in denen von einem hartnäckigen Widerstande keine Rede sein kann. Daher werden hier die Kämpfe sich um Feldpositionen, auch um den Besitz von Wäldern, Defilsen, Flußlinien drehen, und auf alle diese Gesichtspunkte — besonders auf den Gebrauch des Spatens — muß die deutsche Heeresleitung im Frieden schon vorbereitet sein. Da die Wege wenig zahlreich sind, Ortschaften selten, große Städte weit auseinander liegen, so muß die Offensive stets vorbedacht, von Etappe zu Etappe gehen, jede neue Linie muß richtig basirt und nach den Flanken gedeckt werden; große Magazine müssen mit dem Fortschreiten der Armeen denselben folgen, derart kann die erste Offensive bis Wilna oder Smolensk, die zweite, nachdem die Erhaltung der Armee verbürgt, ihre Flanken gesichert sind, bis nach Moskau geführt werden, oder mit anderen Worten: die Erwerbung

Moskau's wird höchst wahrscheinlich zwei Kriegsjahre erfordern. Moskau ist die wirkliche Hauptstadt, heute wie 1812, nicht Petersburg; dieses ist nur eine Treibhauspflanze, für eine Kriegsentcheidung ohne Werth. Nur in Moskau wird sich Rußland besieg erklärt. Dort finden sich auch die meisten Subsistenzmittel. Hierbei ist jedoch auf eine große Veränderung des russischen Kriegsschauplatzes Bedacht zu nehmen, 1812 war das bis vor Brest sich ausdehnende Prypetgebiet ein unermessliches Sumpfland, für beide Gegner unbetretbar. Heute ist dasselbe zum Theil bereits trocken gelegt, der Rest wird folgen, Straßen führen durch dasselbe und in einigen Jahren werden die Eisenbahnen von Brest über Pinsk nach Gomet, sowie von Wilna über Lunden nach Kowno fertig sein. Jenes große Land ist damit beiderseits den Operationen erschlossen, was hauptsächlich für die Kooperation Oesterreichs von Krakau-Lemberg aus von Wichtigkeit ist, um von hier aus die russischen Streitkräfte über Kijew, also aus dem Südosten, im Auge zu halten.

Wenn man nun Napoleons I. Kriegszug 1812 betrachtet, so muß zunächst betont werden, daß seine Armee — ohne Magazine — trotzdem, so lange sie überhaupt bestand, auf dem Hin- und Rückmarsche, ihre gesammte Verpflegung auf dem Wege Kowno, Wilna, Smolensk beziehen konnte, und hätte Napoleon I. für seine rückwärtigen Verbindungen besser gesorgt, so würde er trotz dem Brande Moskau's, wenigstens zwischen Beresina und Wilna, haben Halt machen können, somit der sich erst hier abgepielten Katastrophe entgangen sein. Das dient als Lehre für die Methodik, welche der russische Kriegsschauplatz verlangt. Derselbe erinnert in vieler Beziehung an die nordamerikanischen Verhältnisse, und wie dort die „Raids“ so große Erfolge aufwiesen, wird ein in Rußland eindringendes Heer auch auf dieselben vorbereitet sein müssen. Nicht nur in Polen, auch in Rußland wird dem „kleinen Kriege“ ein Feld zufallen, wie auf keinem andern Kriegsschauplatz Europa's, Spanien vielleicht ausgenommen. Dies haben die berühmten russischen Partheigänger 1812, die polnischen 1831/32 bereits bewiesen. Heute aber, da die Kriegführung in Polen und Rußland sich hauptsächlich um den Besitz der Eisenbahnen und Flußläufe, sowie die Sicherung beider dreht, werden kühne Unternehmungen, von langer Hand vorbereitet, energisch durchgeführt und gegen die Verbindungslinien der Gegner gerichtet, die größten Ergebnisse im Gefolge haben. Wer in Rußland die Eisenbahnen hat, besitzt das Land; denn in diesem kapriziösen Lande haben die Straßen, welche bisher schon schlecht und wenig zahlreich waren, seit den Eisenbahnen viel von ihrer Bedeutung verloren, der Verkehr vollzieht sich in Rußland fast ausschließlich auf den Eisenbahnen; die Straßen sind überall vernachlässigt,

und daher in zweite Linie in Bezug auf die Sicherung der Operationen getreten.

Aus Allem dürfte die große militärische Ueberlegenheit Deutschlands über Rußland hervorgehen. Ueberlegte Schnelligkeit wird Deutschland voraussichtlich von vornherein große Erfolge sichern; diese festhalten und zu neuen auszuholen ist die zweite Aufgabe, und zwar eine durchaus lösbare, denn für eine vorbereitete Heerführung, sowie eine solche, welche weiß was sie will, welche Land und Leute kennt, hat der russische Koloss seine Furchtbarkeit verloren, und ein Brand von Moskau könnte heute eine Armee nicht mehr um ihre Existenz bringen. Dies möge die russische Kriegspartei beherzigen. Ein Krieg mit Deutschland wäre, wie die Verhältnisse liegen, für Rußland ein sehr gewagtes Unternehmen. R.

Bemerkungen zu dem Entwurf des Sanitätsreglementes vom Januar 1884.

(Fortsetzung.)

Motivirung des Projektes:

1) Wir haben dem Divisionsarzt anstatt 2 Adjutanten nur einen zugetheilt, weil derselbe in dem Stabschef eine Bureauaushilfe erhält, welche einer Geschäftsüberbürdung vorbeugt; außerdem wird die Ausführung der Befehle des Divisionsarztes in Zukunft durch die Brigadeärzte kontrollirt, es ist mithin kein Grund vorhanden, den Adjutanten des Divisionsarztes zu diesem Zwecke zu verwenden.

2) Wir haben an die Stelle von 3 Brigadeärzten deren nur 2 gesetzt: nämlich einen Brigadearzt für die Infanterie (I. Brigadearzt und zugleich Stabschef des Divisionsarztes) und einen Brigadearzt der Spezialwaffen (II. Brigadearzt). Da der Divisionsarzt seine Arbeit bisher ohne Stabschef bewältigen konnte, da eine zwingende Nothwendigkeit für die Aufstellung von Brigadeärzten überhaupt nicht vorliegt, da endlich die Arbeit derselben eine viel weniger anstrengende ist, als die des Divisionsarztes und der Truppenärzte, glauben wir, daß der I. Brigadearzt ganz gut gleichzeitig die Funktionen des Stabschefs des Divisionsarztes ausfüllen kann. Den I. Brigadearzt weisen wir dem Divisionsstabe, den II. dem Stabe der Artilleriebrigade zu.

3) Regimentsärzte der Infanterie ohne weitere Funktionen sind fünfte Räder am Wagen. Wenn die Füsilierbataillone zwei Sanitätsoffiziere haben, kann der älteste Bataillonsarzt im Regiment ganz gut die Funktionen des Regimentsarztes versehen.

4) Die Dotirung der Füsilierbataillone nur mit einem Sanitätsoffizier halten wir geradezu für gefährlich. Wer leitet dann den Sanitätsdienst beim Bataillon, wenn der einzige Sanitätsoffizier bei demselben erkrankt, stirbt, verwundet oder im Gefecht getödtet oder gefangen wird? Wer kontrollirt die hygienischen Verhältnisse frischbezogener Kantonnemente, wenn der Sanitätsoffizier durch einen

zufälligen Unglücksfall (komplizierte Knochenfraktur) oder durch die Pflege Verwundeter auf dem Marsche genöthigt wird zurückzubleiben?

Der Vorschlag, dem Füsilierbataillon nur 1 Sanitätsoffizier zuzutheilen, ist auf dem Papier sehr schön, in praxi wird sich ein solcher Schritt ganz gewiß bitter rächen — und zwar dann, wenn eine rasche Remedur nicht mehr möglich ist, nämlich während des Feldzuges.

5) Den Besatzungsbataillonen der Landwehr haben wir allerdings nur einen Sanitätsoffizier zugetheilt, weil dieselben nicht mobil verwendet werden sollen und weil dort der Sanitätsoffizier viel weniger allen möglichen Zufällen exponirt ist. Wir haben auch die Ueberzeugung, daß einzelne Aerzte, welche bisher nicht in die Armee aufgenommen wurden, weil sie nicht „selbstthätig“ schienen, ganz gut bei den Besatzungsbataillonen der Landwehr Dienst thun könnten. Diese wären nach absolvirtem Dienst als Sanitätsaspiranten sofort mit Oberleutenants-Rang in die Landwehr zur versehen (von der Absolvirung einer Rekrutenschule könnten dieselben dispensirt werden, wenn ein körperliches Gebrechen vorliegt, welches eine solche Dienstleistung nicht gestattet). Nachdem das Projekt der Landesbefestigung endlich in nuce realisirt worden ist, dürfen wir getrost unser Augenmerk auf Einverleibung bloß „garnisonsdienstfähiger“ Sanitäts-Offiziere in die Armee richten.

Es kann nichts schaden einzelne überzählige Sanitätsoffiziere bei der Landwehr zu haben, denn wir dürfen nicht vergessen, daß einzelne Sperrforts nicht mehr als 1—2 Kompagnien Infanteriebesatzung haben werden. Wenn wir also auch einzelne nicht „feld-“ wohl aber „garnisonsdienstfähige“ Aerzte bekleiden und ausrüsten, sowie in einem Sanitäts-Aspirantenkurs militärisch unterrichten, ohne sie in Friedenszeiten bei der Truppe zu verwenden, so werden sich diese Ausgaben des Staates in Kriegzeiten doch bezahlt machen, weil wir solche Sanitätsoffiziere dann in kleine, mit nur 1—2 Kompagnien des Besatzungsbataillons belegte Plätze versehen können, ohne der andern Hälfte des Bataillons den einzigen Sanitätsoffizier wegzunehmen.

6) Wir haben der Artilleriebrigade noch einen überzähligen Sanitätsoffizier zugetheilt, nachdem wir statt 6 Batterieärzten nur 3 Regimentsärzte eingeführt haben, und zwar aus dem Grunde, weil wir im Falle einer Detaschirung eine Batterie nicht ohne Sanitätsoffizier lassen dürfen. Derselbe kann, so lange keine Detaschirung erfolgt, die Funktionen eines Adjutanten des 2. Brigadearztes versehen. Bei Wiederholungskursen des Trainbataillons wird er zu diesem kommandirt, bis es bei Truppenzusammenzügen dem Geniebataillone, Feldlazareth und der Verwaltungskompagnie zugetheilt wird, von welchem Moment an die Sanitäts-offiziere der genannten Truppenkörper auch für die sanitärische Pflege der ihnen zugetheilten Trainmannschaft zu sorgen haben.

7) Dem Chef des Feldlazarethes haben wir einen Adjutanten zugetheilt, hauptsächlich um den Dienst